

Ist Spiritualität lehr- und lernbar?

Holger Eschmann (ev.-meth.)

Seit dem Wintersemester 2017 bietet die Theologische Hochschule der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen einen Masterstudiengang „Christliche Spiritualität im Kontext verschiedener Religionen und Kulturen“ an. Das wirft die Frage auf, ob – und wenn ja, wie – Spiritualität lehr- und lernbar ist. Um dem genauer nachzugehen, wird in einem ersten Schritt der Begriff Spiritualität näher bestimmt. Danach wird versucht, was im Bereich der Spiritualität ausgebildet und gelernt werden kann und was nicht. In einem dritten Abschnitt stehen die Inhalte spiritueller Bildung im Mittelpunkt. In einem vierten Schritt werden schließlich praktische Hinweise zum Lehren und Lernen von Spiritualität gegeben.

1. Was ist Spiritualität?¹

Dass Spiritualität heute ein Containerbegriff ist, in den viele Inhalte hineingepackt werden können, wurde schon mehrfach beschrieben.² Die Theolog*innen Ralph Kunz und Claudia Kohli Reichenbach konstatieren: „Was mit Spiritualität gemeint ist, auf welche Theorie und Praxis mit dieser Bezeichnung gezielt wird, steht heute nicht fest.“³ Fest steht allerdings, dass das Thema im Trend liegt, und zwar sowohl in Theologie und Kirche als auch in der Gesellschaft. Nachdem die WHO im Jahr 2014 in ihrer Definition von Palliativmedizin neben der Fürsorge auf der körperlichen, psychischen und sozialen Ebene des Menschen auch den spirituellen Bereich eingefügt hat, kann man heute von einem weitgehenden Konsens ausgehen, dass Spiritualität (oder zumindest die Anlage dazu) eine Dimension des menschlichen Lebens ist, die gewissermaßen zur Grundausstattung des Menschseins gehört.⁴

- 1 Zu Geschichte, Begriff und Theologie der christlichen Spiritualität vgl. z.B. Hans-Martin Barth, *Spiritualität* (Ökumenische Studienhefte 2), Göttingen 1993; Corinna Dahlgrün, *Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott*, Berlin/New York 2009; Simon Peng-Keller, *Einführung in die Theologie der Spiritualität*, Darmstadt 2010; Peter Zimmerling, *Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge*, Göttingen 2003.
- 2 Einer der ersten, der diesen Begriff in der Theologie verwendet hat, war Gerhard Ruhbach, *Geistlich leben. Wege zu einer Spiritualität im Alltag*, Gießen 1996, 17: „Heute ist Spiritualität zu einem Containerbegriff mit vielen Sinngebungen geworden. Man spricht z.B. von Biospiritualität und feministischer Spiritualität, von der Spiritualität der Grünen und der Gewerkschaften. Besonders in der esoterischen Szene hat sich dieses Wort durchgesetzt.“
- 3 Ralph Kunz / Claudia Kohli Reichenbach, Vorwort, in: Dies. (Hgg.), *Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive*, Zürich 2012, 7–12, 8.
- 4 Vgl. die Definition von *Palliative Care* auf der Homepage der WHO: „Palliative care is a crucial

Weil Spiritualität ein schillernder Begriff ist, möchte ich mich im Rahmen dieses Beitrags auf christliche Spiritualität konzentrieren. Obwohl auch hier im ökumenischen Kontext das Feld weit ist, gibt es doch Kennzeichen, die aller christlichen Spiritualität eigen sind.⁵

a) Christliche Spiritualität ist an das Wirken des Geistes Gottes gebunden (Röm 8,9). Diese Bindung an den Heiligen Geist ist nicht einschränkend oder kirchlich begrenzt zu denken, denn der Geist weht, wo er will (Joh 3,8), und manchmal an Orten, an denen es nicht vermutet würde.

b) Der Inhalt christlicher Spiritualität ist durch die Offenbarung der guten Geschichte Gottes mit seiner Welt bestimmt, die ihren Höhepunkt im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi erfährt. In diese Heilsgeschichte des dreieinigen Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung wird der Mensch durch die Taufe und den Glauben eingebunden.

c) Nach (jüdischem und) christlichem Verständnis offenbart sich Gott in den biblischen Schriften. Daher lebt christliche Spiritualität aus dem Studium der Bibel und aus dem Gebet um das rechte Verstehen der Heiligen Schrift.

d) Christliche Spiritualität lebt aus der geschenkten Erfahrung der Gottesbegegnung. Diese ist weder machbar noch verfügbar und kommt allem menschlichen Tun zuvor. Auf der anderen Seite bedarf Spiritualität der beständigen Übung. Ihre Gesetzmäßigkeiten können erlernt und gepflegt werden. Beide Aspekte schließen sich bei der Spiritualität nicht gegenseitig aus.

e) Christliche Spiritualität wird sowohl in der Kommunikation zwischen Gott und dem einzelnen Menschen als auch in der christlichen Gemeinschaft und im Verhältnis der Christen und Christinnen zur Welt gelebt. Diese verschiedenen Dimensionen bereichern und korrigieren einander.

f) Christliche Spiritualität ist ganzheitlich. Sie ergreift den Menschen „mit Herzen, Mund und Händen“, sonntags wie alltags, in seinen persönlichen und sozialen Bezügen. Dadurch wird Spiritualität zu einem Lebensstil, der vom Doppelgebot (bzw. Dreifachgebot) der Liebe geprägt ist (Mt 22,37–40).

g) Christliche Spiritualität weiß um den eschatologischen Vorbehalt, um das „Schon-jetzt“ des Anbruchs des Gottesreiches und das „Noch-nicht“ seiner Vollendung. Das gibt ihr einen Realitätssinn, der die Erfahrung des Leidens an der Verborgenheit Gottes und an der Zerrissenheit des Lebens zu integrieren vermag.

Eine in biblischen Bildern verwurzelte und in der weltweiten Ökumene entstandene Beschreibung christlicher Spiritualität, die die genannten Punkte aufgreift, ist

part of integrated, people-centred health services (IPCHS). Nothing is more people-centred than relieving their suffering, be it physical, psychological, social, or spiritual.“, <https://www.who.int/health-topics/palliative-care> (letzter Zugriff am 1.4.2021).

5 Vgl. Holger Eschmann, Weht der Geist, wo er will? Kennzeichen und Formen christlicher Spiritualität, in: *ThfPr* 41 (2015), 62–69, 67f.

auf der siebten Vollversammlung des ÖRK in Canberra (1991) formuliert worden. Unter dem Vorsitz des methodistischen Theologen Kwesi Dickson aus Ghana wurde christliche Spiritualität folgendermaßen näher bestimmt:

„Spiritualität wurzelt in der Taufe und in der Nachfolge. Durch sie sind wir in das Sterben und die Auferstehung Christi hineingenommen, werden Glieder seines Leibes und empfangen die Gaben des Heiligen Geistes, damit wir ein Leben führen, das in den Dienst für Gott und für Gottes Kinder gestellt ist. [...] Spiritualität ist die Feier der Gaben Gottes, Leben in Fülle, Hoffnung in Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, und Verwandlung durch den Heiligen Geist. Spiritualität ist auch das unablässige, oft mühsame Ringen um das Leben im Licht inmitten von Dunkelheit und Zweifel. Spiritualität bedeutet, das Kreuz um der Welt willen auf sich nehmen, an der Qual aller teilhaben und in den Tiefen menschlichen Elends Gottes Antlitz suchen. Spiritualität – in ihren vielfältigen Formen – heißt lebenspendende Energie empfangen, geläutert, inspiriert, frei gemacht und in allen Dingen in die Nachfolge Christi gestellt werden.“⁶

2. Ist Spiritualität lehr- und lernbar?

Wenn christliche Spiritualität an das Wirken des Geistes Gottes und an das Geschenk seiner Nähe gebunden ist, aber andererseits auch der Übung bedarf und den ganzen Menschen und seinen Lebensstil umfasst, wird die Dialektik der Fragestellung deutlich.

Die Betonung des zuvorkommenden Wirkens des Geistes Gottes wehrt allen menschlichen Machbarkeitsfantasien. Es gibt keine Lehrmethode mit Erfolgsgarantie. Schon der Beginn des christlichen Glaubens liegt nicht in menschlicher Verfügung.

„Zum Glauben wird man nicht erzogen, sondern bewogen ... Den Keim des Glaubens legen wir nicht selbst in uns. Das Wort, das mich heil macht, aus dem ich neu geboren werde (vgl. 1 Petr 1,23), kann ich nicht selbst zu mir sprechen. Am Anfang steht immer ein Ruf, der mich unerwartet trifft, eine Gabe, die ich nicht gesucht habe, eine Sehnsucht, deren Herkunft mir verborgen ist, eine Intuition, die mir zufällt, eine Ahnung tiefer Freude, die mich bewegt.“⁷

Nicht nur methodistische Theologie spricht in diesem Zusammenhang von der *zuvorkommenden Gnade* Gottes, die allem menschlichen Suchen und Sehnen zugrunde

6 Walter Müller-Römheld (Hg.), Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, Frankfurt/Main 1991, 115–117, 116.

7 Simon Peng-Keller, Geistbestimmtes Leben. Spiritualität, Zürich ³2018, 56f.

liegt. Aber nicht nur zu Beginn des spirituellen Weges gilt der Primat göttlichen Handelns. Auch bei der bewussten Umkehr des Menschen zu Gott und der Neuausrichtung seines Lebens ist Gott mit seiner *rechtfertigenden Gnade* am Werk, und er begleitet schließlich den Menschen mit seiner *heiligenden Gnade* auf dem Weg in der Nachfolge Jesu Christi.⁸ Um dem Eindruck zu wehren, dass dieser Weg ein gradliniger oder krisenfreier sei, ist zu betonen, dass christliche Spiritualität immer auch unter dem Zeichen des Kreuzes und der Anfechtung steht.⁹

Neben der Betonung des göttlichen Wirkens kann von Einsichten der Pädagogik, der Verhaltenstherapie und der Neurobiologie gelernt werden, dass auch geistliche Lern- und Veränderungsprozesse Zeit und regelmäßiger (Ein-)Übung bedürfen.¹⁰ Die Geschöpflichkeit des Menschen, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und die Präsenz des Heiligen Geistes in den Glaubenden sind deutliche Hinweise darauf, dass auch die anthropologische Dimension der Spiritualität ernst zu nehmen ist, um einer spiritualisierenden Leibfeindlichkeit und Weltflucht zu wehren.

Der reformierte Theologe Rudolf Bohren hat in der Diskussion um den Zusammenhang von göttlichem Wirken und menschlichem Tun an den von Arnold van Ruler geprägten Begriff der theonomen Reziprozität erinnert.¹¹ Was Bohren für die Predigtlehre formulierte, kann auf christliche Spiritualität übertragen werden:

„Unter dem Gesichtspunkt der Pneumatologie ist alles Machbare auch wunderbar. Wunder und Technik sind – pneumatologisch gesprochen – keine Gegensätze, sie signalisieren lediglich verschiedene Aspekte der theonomen Reziprozität. Beim Werk des Geistes in uns, mit uns, durch uns spreche ich vom Wunder. Wo wir aber vom Geist ans Werk gesetzt werden und uns also selbst ans Werk setzen, kommen Methoden ins Spiel, wird Technik angewandt, Kunst geübt, Wissenschaft gebraucht. In der Partnerschaft des Geistes werden Methode, Kunst, Technik, Wissenschaft nicht ausgeschlossen, auch wenn sie in die Krisis des Geistes hineingeraten.“¹²

8 Zum Gnadenverständnis im Methodismus vgl. Theodor Runyon, *Die neue Schöpfung*. John Wesleys Theologie heute, Göttingen 2005, 33–104.

9 Daher enthält das Spiritualitätsverständnis Martin Luthers neben den Dimensionen des Gebets (*oratio*) und Bibelstudiums (*meditatio*) auch die der Anfechtung (*tentatio*), vgl. Martin Luther, Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften von 1539, WA 50, 657–661.

10 Vgl. Fulbert Steffensky, Was ist liturgische Authentizität?, in: Pth 89 (2000), 115: „Meditieren, Beten, Lesen sind Bildungsvorgänge, Bildung ist eine langfristige Unternehmung.“ Zu den Neurowissenschaften vgl. Wolfgang Achtner / Hermann Düringer / Hubert Meisinger / Wolf R. Schmidt (Hgg.), *Gott – Geist – Gehirn*. Religiöse Erfahrungen im Lichte der neuesten Hirnforschung (Arnoldshainer Texte 133), Frankfurt 2005.

11 „Die ‚theonome Reziprozität‘ meint als gottgesetzte Wechselseitigkeit und Gegenseitigkeit eine Art Austausch, eine eigentümliche Partnerschaft“ zwischen Gott und Mensch (Rudolf Bohren, *Predigtlehre*, München 1980, 76).

12 Bohren, *Predigtlehre*, 77.

3. Inhalt und Ziel spiritueller Bildung

Ist auf diese Weise die Dialektik spirituellen Lehrens und Lernens theologisch beschrieben, bleibt als weitere Frage, was der Lernprozess beinhalten soll. Was sind Richtung und Ziel des spirituellen Wachstums? Auch hier kann eine anthropologisch-humanwissenschaftliche und eine theologische Dimension unterschieden werden.

Aus anthropologisch-humanwissenschaftlicher Perspektive hat die Menschheit seit jeher sowohl in fernöstlichen als auch westlichen Ausprägungen von Spiritualität in Reifestufen gedacht.¹³ Ob bei den Wüstenvätern, in der Mystik oder auch in Exerzitien gibt es Hinweise und Anleitungen, Spiritualität schrittweise zu lehren und zu lernen. In den letzten Jahrzehnten wuchs das Interesse an den Fragen spirituellen Wachstums. Auf dem Feld der Religionspädagogik, die sich besonders dem Anliegen spiritueller Bildung verschrieben hat, sind dazu verschiedene Modelle beschrieben worden. International bekannt wurde das Modell des methodistischen Theologen James W. Fowler, der in Anlehnung an Konzepte von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg eine Struktur von sechs Stufen entwickelt hat, die sich – zumindest in den ersten vier Stufen – dem Lebensalter und der biologischen Reifung zuordnen lässt.¹⁴ Richtung und Ziel der spirituellen Reifung aus dieser anthropologisch-humanwissenschaftlichen Sicht ist, von einem basalen „Urvertrauen“ (Erik H. Erikson) über kindlich-naive, magisch anmutende und stark selbstbezogene Gottesvorstellungen zu einer mystisch-universalistischen Glaubensperspektive zu finden, die von der eigenen Ich-Bezogenheit mehr und mehr abzusehen lernt.¹⁵

Der Vorteil solcher Stufenmodelle ist, dass sie eindrucksvoll belegen, wie spirituelles Lernen immer auch an biographische Bedingungen geknüpft ist, dass also ein bestimmtes Glaubensverständnis mit dem Lebensalter und der allgemeinen menschlichen Reife korreliert. Das ist wichtig, weil häufig eine Diskrepanz zwischen der religiösen Selbsteinschätzung und der emotionalen Reife eines Menschen zu beobachten ist – insbesondere in kirchlichen Gemeinschaften mit stark hierarchischem Profil oder mit ausgeprägten charismatischen Führerpersönlichkeiten.¹⁶ Genauso gilt umgekehrt, dass spirituelles Wachstum zur emotionalen Reife und ganzheitlichen Bildung des Menschen beitragen kann.¹⁷

13 Vgl. dazu Anton A. Bucher, Stuf' um Stufe? Modelle der spirituellen Entwicklung, in: Liane Hofmann / Patrizia Heise (Hgg.), *Spiritualität und spirituelle Krisen. Handbuch zu Theorie, Forschung und Praxis*, Stuttgart 2017, 81–92.

14 James W. Fowler, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991.

15 Vgl. Bucher, *Stuf' um Stufe*, 84.

16 Vgl. Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, München 1991. Im evangelikal-charismatischen Raum hat zu dieser Thematik das populär gehaltene Buch von Peter Scazzero, *Glaubensriesen – Seelenzwerge*, Gießen 2008, weite Verbreitung gefunden.

17 Vgl. Holger Eschmann / Achim Härtner (Hgg.), *Glaube bildet. Bildung als Thema von Theologie und Kirche*, Göttingen 2010.

Wenn man die Vorstellung dieser Wachstumsmodelle mit der eingangs gegebenen, biblisch-orientierten Beschreibung von Spiritualität durch den Ökumenischen Rat der Kirchen vergleicht, wird die Grenze der Stufenmodelle, die ein gewisses lineares und hierarchisches Wachstum suggerieren, sichtbar. Sind (kleine) Kinder weniger zu tiefen spirituellen Erfahrungen fähig, zumal ihr Vertrauen von Jesus beispielhaft genannt wird?¹⁸ Und wenn Spiritualität sowohl mit dem „Leben in Fülle“ als auch mit dem „oft mühsame(n) Ringen um das Leben im Licht inmitten von Dunkelheit und Zweifel“ zu tun hat, ist zumindest ein ungebrochenes Spiritualitätsverständnis im Sinne einer aufsteigenden Himmelsleiter oder Glaubenstreppe mit Hinweis auf die *theologia crucis* des Neuen Testaments abzulehnen.

Mit diesen Überlegungen sind wir bei der theologischen Dimension. Aus theologischer Perspektive ist im Blick auf die Richtung und das Ziel spirituellen Lehrens und Lernens auf den Begriff der Heiligung hinzuweisen.¹⁹ Als Heiligung wird das Wirken Gottes des Heiligen Geistes bezeichnet, durch das er Menschen in die Gemeinschaft mit sich ruft, zur Gemeinschaft untereinander befähigt und sie in der Nachfolge Jesu Christi nach seinem Bilde erneuert. Aus dieser Definition lassen sich einige theologische Dimensionen spiritueller Bildung ableiten.

Heiligung ist ein Werk des Heiligen Geistes. Der menschliche Anteil ist die Antwort auf das Wirken Gottes, das Sich-Öffnen für die Gnade. Nach paulinischer Theologie lassen sich dabei der Zuspruch Gottes und der Anspruch an den Menschen nicht auseinanderdividieren: „Bei Paulus verhalten sich Werk Gottes und Werk des Menschen in der Heiligung nicht so zueinander, dass sie in Konkurrenz treten könnten. Vielmehr empfängt der an das Evangelium Glaubende mit der Vergabung die Erneuerung durch den Geist, der zum Gehorsam befähigt und treibt. Es ist also Gottes Werk, dass er durch den Heiligen Geist den Menschen zum Werk ermächtigt.“²⁰

Heiligung ist kein einsamer oder nur auf die Gott-Mensch-Relation bezogener Prozess, sondern sie nimmt in der christlichen Gemeinschaft, dem Leib Christi, ihren Ausgang und führt immer wieder in sie hinein.²¹ Zwar sind Zeiten der Einsamkeit, der Stille und der Wüstenerfahrung wichtig für das spirituelle Wachstum, aber dem trinitarischen Gott, der Gemeinschaft in sich selbst ist, Gemeinschaft mit den Menschen sucht und Gemeinschaft unter den Menschen schafft, entspricht ein Glaube, der in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seinen Ausdruck findet.

18 Mt 18,3 u.a. Vgl. Alexander von Gontard, *Spiritualität von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine und psychotherapeutische Aspekte*, Stuttgart 2012.

19 Vgl. Holger Eschmann, *Evangelische Spiritualität und Heiligung*, in: Peter Zimmerling (Hg.), *Handbuch Evangelische Spiritualität*, Bd. 2: Theologie, Göttingen 2018, 510–526, 514.

20 Hanna Stettler, *Heiligung bei Paulus. Ein Beitrag aus biblisch-theologischer Sicht*, Tübingen 2014, 628f.

21 Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1939, bes. 31–76.

Richtung und Ziel des spirituellen Lehrens und Lernens ist, in der Nachfolge Jesu Christi in sein Bild erneuert zu werden.²² Einfach gesagt: Das Ziel in der Lebensschule Jesu ist, dem Lehrer möglichst ähnlich zu werden. Im Matthäusevangelium spricht Jesus zu seinen Schülern: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“²³ Von der Liebe Gottes ist zu lernen. Sie ist weiterzutragen mit demütigen Worten und gütigen Taten. Dieses Lernen in der Nachfolge Jesu Christi umfasst sowohl die Anbetung Gottes als auch das Tun des Menschen.²⁴ Dass dieser spirituelle Bildungsprozess wegen der fragmentarischen Existenz des Menschen und dem neutestamentlichen eschatologischen Vorbehalt hier auf Erden nicht zu einem abgeschlossenen Ende kommt, versteht sich auf dem Hintergrund des bisher Erörterten von selbst.

4. Wege zur Spiritualität – Praktische Hinführungen

4.1 Erste Schritte

Die katholischen Religionspädagogen Reinhold Boschki und Jan Woppowa skizzieren einen ganzheitlichen, beziehungsorientierten Ansatz, wie das Lehren und Lernen christlicher Spiritualität praktisch werden kann. Dabei unterscheiden sie fünf Dimensionen spiritueller Bildung, für die ein Mensch in seiner geistlichen Reifung sensibilisiert werden sollte: „die Beziehung zu sich selbst ..., die Beziehung zu Anderen ..., die Beziehung zur Welt, in der wir leben ..., die Beziehung zur Zeit ... und die Beziehung zu Gott und Gottes Heiligem Geist.“²⁵ Hier zeigt sich noch einmal, wie umfassend spirituelle Bildung mit der Reifung des ganzen Menschen verbunden ist. Die Beziehung zu Gott schenkt einen neuen Blick auf sich selbst, auf die Mitmenschen und die Mitwelt.

Auch wenn echter Begegnung und Beziehung – im Blick auf Gott und die Mitmenschen – immer das Moment der Unverfügbarkeit eigen ist, können doch Schritte der Annäherung und Einübung in diesen Feldern getan werden. Dazu nutzen Boschki und Woppowa Begriffe wie Achtsamkeit, Meditation und Exerzitien, An-

22 Vgl. Ulrike Schuler, Heiligung als therapeutischer Prozess des ganzheitlichen Heilwerdens – eine evangelisch-methodistische Perspektive, in: Bernd Oberdorfer / Thomas Söding (Hgg.), Wachsende Zustimmung und offene Fragen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Licht ihrer Wirkung (Questiones Disputatae 302), Freiburg i. Br. 2019, 150–164.

23 Mt 11,29 (Einheitsübersetzung 2016).

24 In der Kommunität von Taizé wurde dies in dem Leitmotiv „Kampf und Kontemplation“ ausgedrückt, eine Formel, die ökumenisch breite Aufnahme gefunden hat.

25 Reinhold Boschki / Jan Woppowa, Kann man Spiritualität didaktisieren? Bildungstheoretische und beziehungsorientierte Grundlegungen spirituellen Lehrens und Lernens, in: Stefan Altmeyer / Reinhold Boschki / Joachim Theis / Jan Woppowa (Hgg.), Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, Göttingen 2006, 67–84, 80f.

eignung von Weltwissen, Einübung in Zeitrhythmen und in christliche Symbole und Rituale.²⁶ Dieser Zugang zur spirituellen Bildung ist nicht neu, muss aber in jeder Generation neu gefunden und formuliert werden.

In unvergleichlicher Weise hat Fulbert Steffensky solche Schritte spiritueller Bildung in seiner „Anleitung zu einem aufmerksamen Leben“ beschrieben. Sie ganz wiederzugeben, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Daher seien nur einige Weisungen genannt:

„Entschließe dich zu einem bescheidenen Vorhaben auf dem Weg zur religiösen Aufmerksamkeit (so übersetze ich am liebsten das Wort Spiritualität)! [...] Gib deinem Vorhaben eine feste Zeit! Bete nicht nur, wenn dir nach beten zumute ist, sondern wenn es Zeit dazu ist. [...] Gib deinem Vorhaben einen festen Ort! [...] Die Beachtung von Zeiten, Orten und Methoden reinigt unser Herz. [...] Rechne damit, daß dein Vorhaben kein Seelenbad ist, sondern Arbeit – labor! –, manchmal schön und erfüllend, oft langweilig und trocken. Das Gefühl innerer Erfülltheit rechtfertigt die Sache nicht, das Gefühl innerer Leere verurteilt sie nicht. [...] Sei nicht auf Erfüllung aus, sei vielmehr dankbar für geglückte Halbheit. Es gibt Ganzheitszwänge, die unsere Handlungen lähmen und die uns entmutigen. [...] Birg deinen Versuch in den Satz von Römer 8: ‚Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich’s gebührt. Sondern der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Wir bezeugen uns nicht selber, der Geist gibt Zeugnis unserem Geist.‘ Wir sind besetzt von einer Stimme, die mehr Sprache hat als wir selber.“²⁷

4.2 Der Masterstudiengang Christliche Spiritualität im Kontext verschiedener Religionen und Kulturen

Auf der Homepage der Theologischen Hochschule in Reutlingen wird mit folgenden Worten für den Masterstudiengang Christliche Spiritualität geworben: „Dieser Studiengang ist für Menschen konzipiert, die ihr Wissen über christliche Spiritualität verschiedener Konfessionen aber auch über andere Religionen vertiefen oder aufbauen möchten. Der Studiengang verknüpft einen vernunftorientierten mit einem praktischen Zugang zum Glauben.“²⁸ Nach dieser Beschreibung geht es zum einen um Wissensvermittlung. Historisch, empirisch und systematisch-theologisch lässt sich viel zur Spiritualität in ihren verschiedenen Ausprägungen lehren und lernen. Andererseits wird angedeutet, dass neben dieser kognitiven Dimension auch ein „praktischer Zugang zum Glauben“ vermittelt werden soll. Hier wird neben der

26 Boschki / Woppowa, *Spiritualität*, 80f.

27 Fulbert Steffensky, *Authentizität*, 114–116.

28 Vgl. <https://www.th-reutlingen.de/de/studium/master-christliche-spiritualitaet.html> (letzter Zugriff am 15.02.2021).

Verstandesebene eine erfahrungsbezogene Ebene in den Blick genommen, die im weiteren Text bei den Unterrichtsmethoden mit Begriffen wie „Selbsterfahrung“, „Exkursionen“ und „teilnehmende Beobachtung“ angedeutet wird. Mit diesen beiden unterschiedlichen Dimensionen steht das Lehrangebot zwischen einem religionswissenschaftlichen Studium und einer Ausbildung zum Spiritual bzw. zur Spiritualin, was sowohl die Begrenzung als auch den Reiz dieses Masterstudiengangs ausmacht.

Bei der Akkreditierung des Studiengangs sorgte vor allem der zweite, erfahrungsbezogene Zugang zur Spiritualität für engagierte Gespräche. Wie soll solch ein praktischer Zugang aussehen? Kann man in einem staatlich anerkannten Studienangebot, das offen für alle mit entsprechenden Bildungsvoraussetzungen ist, Studierende zur spirituellen Praxis verpflichten? Klärung brachte einerseits der Hinweis darauf, dass diese Frage nicht neu ist, da sie in ähnlicher Weise seit langem zwischen Theologie und Religionswissenschaft diskutiert wird.²⁹ Zum anderen hat sich in den Sozialwissenschaften (vor allem in der Feldforschung im angelsächsischen Raum) inzwischen die Methode der teilnehmenden Beobachtung etabliert, bei der die Beobachtenden jeweils selbst über ihre Distanz und Nähe zum Geschehen entscheiden.³⁰ Spiritualität wird auf diese Weise integraler Bestandteil der theologischen Ausbildung.³¹

Der Aufbau des Studiengangs geht den klassischen Disziplinen der Theologie entlang. Nach einem Einführungsmodul mit grundlegenden Informationen zu Studienform und -inhalt gibt es Module zu *Christliche Spiritualität und Bibel*, *Christliche Spiritualität in der Geschichte des Christentums und in ökumenischer Perspektive*, *Christliche Spiritualität im interkulturellen und interreligiösen Kontext* und *Praxis christlicher Spiritualität*. Ergänzt werden diese Basismodule durch Wahlmodule, bei denen aus fünf Angeboten eine Auswahl von drei Modulteilern getroffen werden kann. Derzeit angebotene Themen sind: *Christliche Spiritualität in lebensgeschichtlicher Perspektive*, *Christliche Spiritualität in Kunst und Musik*, *Christliche Spiritualität und Gesundheit*, *Christliche Spiritualität und systemische Kommunikation* und *Christliche Spiritualität und Fresh Expressions of Church*.

Die Rückmeldungen zum Studiengang sind überwiegend gut, die Nachfrage ist zurzeit steigend. Da der Studiengang zu einem akademischen Grad führt, überwiegen natürlich die kognitiven Elemente, aber die Erfahrung zeigt, dass gerade von den Teilnehmenden immer wieder der Wunsch nach erfahrungsbezogenen Einhei-

29 Vgl. exemplarisch Theo Sundermeier, Religion. Was ist das? Religionswissenschaft im theologischen Kontext. Ein Studienbuch, Frankfurt 2007, bes. 273–314.

30 Zu den Chancen und Problemen der teilnehmenden Beobachtung vgl. z.B. Andreas Dieckmann, Empirische Sozialforschung. Grundlagen – Methoden – Anwendungen, Reinbek 2011, 548–575.

31 Zur Spiritualität im Theologiestudium allgemein vgl. Christian Bouillon / Holger Eschmann / Andreas Heiser (Hgg.), Spiritualität und theologische Ausbildung. Evangelische Perspektiven, Göttingen 2018; Rolf Zerfass, Gott denken lernen. Theologiestudium als spirituelle Praxis, in: Altmeyer u.a., 193–204.

ten aufkommt, dem die Hochschule u.a. dadurch nachkommt, dass die meisten Kurse in spirituell geprägten Einkehrhäusern stattfinden und die Teilnahme an den Tagzeitengebeten empfohlen und in das Curriculum integriert wird. Im Idealfall wächst auf diese Weise neben dem Wissen auch die reflektierte geistliche Erfahrung im Sinne einer nachkritischen Spiritualität oder „zweiten Naivität“, also ein tiefes Vertrauen in Gott den Schöpfer, Erlöser und Vollender der Welt.³²

4.3 Lernen am Modell – ein Ausblick

Dass die christliche Gemeinde von Anfang an spirituelle Bildung gesucht hat, zeigt die Bitte der Jünger in Lukas 11,1: „Und es geschah: Jesus betete einmal an einem Ort; als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat!“³³ Die Komposition dieser Einleitung zum Vaterunser macht deutlich, dass Jesus sowohl Vorbild als auch Lehrer für das urchristliche Beten ist.³⁴ Mehr noch: Jesus schließt seine Jünger durch die Abba-Anrede Gottes mit in sein eigenes Gottesverhältnis ein: „Im Beten des Vaterunsers treten wir ein in das Gespräch Jesu mit Gott.“³⁵ Und im Nachbeten der Worte Jesu lernen wir beten, ähnlich wie Kinder durch das Nachsprechen des Gehörten sprechen lernen. In der Gebetsanleitung für seinen Freund Peter Beskendorf hat Martin Luther das Nachbeten des Vaterunsers nicht ohne Grund an den Anfang gestellt und bekannt, dass er es selbst täglich bete: „Denn noch heute sauge ich am Vaterunser wie ein Kind, trinke und esse von ihm wie ein alter Mensch, kann seiner nicht satt werden; und es ist mir auch über den Psalter hinaus (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet. Fürwahr es findet sich, daß es der rechte Meister aufgestellt und gelehrt hat.“³⁶

Der Hinweis auf das Vaterunser und seinen Lehrer ist bewusst an den Schluss dieses Beitrags gestellt. In einer pluralen Gesellschaft, in der Menschen durch Patchwork-Biographien und multiple Identitäten gekennzeichnet sind, gibt es viele Stimmen, die auf uns einreden und in uns selbst laut werden. Daher stellt sich bei spiritueller Bildung immer wieder die Frage, wie die Geister unterschieden werden können (vgl. 1 Kor 12,10; 1 Joh 4,1–6). Die christlich-spirituelle Tradition hat im Laufe ihrer Geschichte viele, teilweise kunstvoll aufgebaute Modelle dafür angeboten, wie geistliches Urteilen durch genaue Wahrnehmung der Regungen des

32 Vgl. Helmut Aßmann, *Glauben leben – Leben lernen. Eine Anleitung zum geistlichen Leben*, Hannover 2012, bes. 69–89. Den Begriff ‚zweite Naivität‘ brachte Paul Ricœur in die Theologie ein, vgl. Joachim Negel, *Welt als Gabe. Hermeneutische Grenzgänge zwischen Theologie und Phänomenologie*, Münster 2013, 259–288.

33 Einheitsübersetzung 2016.

34 Wolfgang Wiefel, *Das Evangelium nach Lukas*, Berlin 1988, 214.

35 Peng-Keller, *Leben*, 171.

36 Martin Luther, *Eine einfältige Weise zu beten, für einen Freund*, WA 38, 358–375, 364.

Herzens geschehen kann.³⁷ Schauen wir auf das biblische Zeugnis, weist das Neue Testament vor allem darauf hin, „dass sich an *Jesus* die Geister scheiden. Zur Unterscheidung der Geister kommt man deshalb nicht durch Introspektion allein. Es braucht die Verbindung zwischen genauer Selbstwahrnehmung und dem Blick auf die Lebensgestalt Christi.“³⁸ Das beantwortet schließlich noch einmal die Frage in unserer Überschrift: Im Blick auf Jesus Christus als den „Urheber und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,2) wird das Lehren und Lernen von Spiritualität ermöglicht und zu einem guten Ziel geführt.

37 Vgl. Marianne Schlosser (Hg.), *Die Gabe der Unterscheidung. Texte aus zwei Jahrtausenden*, Würzburg 2008.

38 Peng-Keller, *Leben*, 28.